

Johanna Spyri

# *Erzählungen*



Johanna Spyri  
**Erzählungen**

2. Auflage  
ISBN 978-3-906959-43-6  
© 2021 MOSAICSTONES, Thun

1. Auflage 2012, arteMedia

Die Geschichten wurden weitestgehend in der Sprache  
der alten Text-Quellen belassen. Textanpassungen beziehen sich  
auf wenige veraltete Begriffe.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Abdruck von Texten nicht ohne schriftliche Genehmigung.

Umschlaggestaltung, Satz und Layout: OHA Werbeagentur GmbH  
Titelbild: Carl Spitzberg (1808-1885)  
Druck & Bindung: Drusala, s.r.o., gedruckt in Tschechien

Dieses Buch und weitere interessante Medien  
(Auslieferung auch in DE/AT)  
können Sie beziehen bei:



MOSAICSTONES, Tel. +41 33 336 00 36  
[info@mosaicstones.ch](mailto:info@mosaicstones.ch), [www.mosaicstones.ch](http://www.mosaicstones.ch)

# *Inhaltsverzeichnis*

Vorwort .....	5
<b>Wer nur Gott zum Freunde hat .....</b>	<b>7</b>
Basti und Fränzeli erlernen ein Lied .....	7
Unerwartete Neujahrssänger .....	11
Eine Überraschung nach der anderen.....	18
<b>Was Sami mit den Vögeln singt .....</b>	<b>23</b>
Die alte Marianne .....	23
Bei der Großmutter .....	27
Ein anderes Leben .....	30
Es geht böß zu.....	37
Die Vöglein singen immer noch .....	41
Sami singt mit .....	46
<b>Allen zum Trost .....</b>	<b>57</b>
Beim Nesselbauer.....	57
Eveli macht eine Bekanntschaft .....	60
Ein neues Leid.....	67
Im Krankenhause .....	72
Der Nesselbauer erlebt Überraschendes.....	79



Nicht ganz so berühmt wie «Heidi», aber nichts desto weniger herzerwärmend und berührend sind die drei ausgewählten Geschichten von Johanna Spyri in diesem Buch. Die Hauptfiguren Eveli, Sami, Basti und Fränzeli nehmen uns mit in ihre Welt und lassen uns teilhaben an ihren Höhen und Tiefen.

Durch die einschneidenden Erlebnisse, die die Kleinen machen, lernen sie mit schwierigen Lebensumständen umzugehen. Die Geschichten geben den jungen Zuhörern und auch dem erwachsenen Leser viel mit für das eigene Leben. Zusammen mit Sami lernen die Kinder Tugenden wie Standhaftigkeit, Durchhaltevermögen in schwierigen Zeiten und den Glauben daran, dass am Ende das Recht siegen wird. Diese Geschichten sind eine Art Herzens- und Gemütsbildung und vermögen gerade in unserer komplexen Zeit des 21. Jahrhunderts den Kindern Halt und Mut zu vermitteln.

Ideal für Großeltern oder Eltern, die ihren Kindern etwas Wertvolles mit auf den Lebensweg geben wollen. Natürlich auch zum selber genießen für alle Spyri-Liebhabende.

*Mirjam Schaad*



# *Wer nur Gott zum Freunde hat*

## *Basti und Fränzeli erlernen ein Lied*

In Bürglen, dem kleinen Dorf oberhalb Altdorf, sind im Sommer die grünen Wiesen mit dem duftenden Gras und den frischen Blumen gar herrlich anzusehen und zu durchwandern. Schattige Nussbäume stehen ringsum, und an ihnen vorbei die Wiesen hinunter rauscht der schäumende Schächenbach und macht wilde Sprünge, wenn ihm ein Stein im Wege liegt. Am Ende des Dörfchens, wo nur noch, von Efeu überwachsen, ein alter Turm steht, führt ein Fußweg weiter dem Bach entlang. Hier steht ein besonders großer, uralter Nussbaum, und unter seinem kühlen Schatten lagern sich gern die Wanderer und schauen von dem schattigen Sitze zu den hohen Felsen auf, die in den blauen Himmel hineinragen.

Wenige Schritte von dem alten Baum entfernt führt ein hölzerner Steg über den tosenden Bach unmittelbar an den Berg hinan, wo der Fußweg steil hinaufgeht. Dort steht ein Häuschen mit einem kleinen Stall daran, weiter oben wieder eines und dann noch eines und dann, wie an den Berg angeworfen, das kleinste von allen, mit so niedriger Tür, dass kein Mann eintreten könnte, ohne sich zu bücken. Der Geißenstall hinten ist auch so klein, dass gerade nur die magere Geiß hineingeht, weiter gar nichts. Das Häuschen hat nur zwei Räume, eine Stube und ein Kämmerchen daneben, und vor der Stubentür ein Plätzchen, wo der kleine Herd steht. Im Sommer bleibt die Haustür den ganzen Tag offen und macht diesen kleinen Raum hell, sonst ist es ganz dunkel. In dem Häuschen hat der Wildheuer Joseph gewohnt; aber schon seit vier Jahren ist er tot, und nun wohnen noch seine Frau und zwei Kinder darin: die stille, fleißige Afra mit dem kleinen Basti, dem festen, gesunden Buben, und dem noch kleineren Fränzeli, dem zarten, hellgelockten Mädchen.

Joseph und Afra hatten sehr still und friedlich miteinander gelebt und ihre kleine Behausung nur dann miteinander verlassen, wenn sie zusammen zur Kirche gingen. Sonst blieb Afra immer bei ihrer Arbeit zu Hause; Joseph aber ging am Morgen auf seinen Verdienst aus und kam abends wieder. Als ihnen ein Knäblein geschenkt wurde, sahen sie im Kalender nach, und da es der Tag des heiligen Sebastian war, gaben sie ihrem Kinde diesen Namen. Als dann das kleine Mädchen an dem Tage des heiligen Franziskus geboren wurde, hießen sie es Franziska, woraus dann, nach der Sitte des Landes, ein Fränzeli wurde. Die Kinder waren immer Afras bestes Gut gewesen und, seit sie ihren Mann verloren hatte, ihr großer Trost und ihre einzige Freude auf Erden. Sie hielt ihre Kinder so sauber und ordentlich, dass kein Mensch gedacht hätte, sie kämen aus dem geringsten Häuschen und gehörten einer der ärmsten Frauen der ganzen Gegend an.

8 Jeden Morgen wusch sie sie mit aller Sorgfalt und kämmte das lichtblonde Lockenhaar Fränzeli, dass es nicht so verwildert aussah, und jeden Sonntagmorgen war von den zwei Hemdlein, die jedes besaß, wieder eines gewaschen, und darüber wurde dem Fränzeli das beste Röcklein und dem Basti die Höschen vom Vater angezogen. Sonst hatten beide nichts anderes an. Strümpfe und Schuhe kamen den ganzen Sommer nicht an ihre Füße. Im Winter hatte die Mutter dann schon etwas Warmes für sie bereit, freilich nicht viel. Es war auch nicht notwendig, die Kinder kamen dann fast gar nicht zum Häuschen hinaus. Aber für diese und alle sonstige Arbeit, die zu tun war, musste Afra früh und spät tätig sein und konnte sich wenig Ruhe gönnen.

Aber nichts war ihr zuviel; wenn sie nur ihre Kinder bei sich hatte und die beiden mit ihren fröhlichen Augen zu ihr aufschauten, vergaß sie gleich alle Müdigkeit, die sie noch eben niederdrücken wollte, und kein Wohlleben der Welt hätte sie für ihre Kinder eingetauscht. Sie gefielen auch jedem wohl, der sie sah. Wenn sie miteinander Hand in Hand den Berg herunterkamen – denn Basti hielt als guter Beschützer das Fränzeli immer fest an der Hand –, dann sagte manchmal ein Nachbar, der sie vorbeigehen sah, zum anderen: «Es hat mich doch schon manchmal wundergenommen, was Afra mit ihren Kindern macht; seit die meinen auf der Welt sind, haben sie nie so reizend ausgesehen wie diese zwei.» «Gerade das wollte ich eben auch sagen», erwiderte gewöhnlich der andere; «ich will doch einmal meine Frau fragen, wie das zugeht.» Die Frauen aber hörten das nicht besonders gern und sagten, da könne man nichts dafür, die einen Kinder seien nun einmal so und die anderen anders, und Afra müsse nicht glauben, dass schöne Kinder die Hauptsache seien. Das glaubte aber Afra durchaus nicht, nur wollte sie, da ihr der liebe Gott einmal so liebliche Kinder gegeben, dieselben nicht durch Schmutz verunstalten. Wenn aber ein Nachbar zu ihr sagte: «Afra, eure Kinder gefallen mir; der Bub ist wie ein Erdbeerapfel, und das Fränzeli mit den zarten Bäcklein und den goldenen Ringellocken ist gerade wie ein Altarbildchen», dann erwiderte sie: «Wenn sie mir der liebe Gott nur gesund erhält und sie auch brav werden, darum bet ich alle Tage.» Und das tat sie wirklich.

Es waren nun bald fünf Jahre vergangen, seit sie ihren Mann verloren hatte. Basti war vor einiger Zeit sechs Jahre alt geworden, Fränzeli fünf, sah aber, so zart und fein gebaut wie es war, wohl um zwei Jahre jünger aus als der feste Basti mit seinen kräftigen Gliedern.

Es war ein rauer Herbst; früh trat der Winter ein und schien recht hart werden zu wollen. Schon im Oktober fiel tiefer Schnee und ging nicht mehr weg. Im November stand das Häuschen der Afra so tief darin, dass man kaum mehr hinaustreten konnte. Basti und Fränzeli saßen in ihrer Ecke beim Ofen und kamen nie mehr vor die Tür. Die Mutter musste dann und wann hinaus, tat es aber nur, wenn sie auch nicht ein Brot mehr im Hause hatte. Den Berg hinunterzukommen war fast unmöglich, so tief lag der Schnee; und ein Pfad machte da niemand, als etwa ein einzelner Mann, der noch höher oben wohnte



und in dessen Fußstapfen sie dann zu treten suchte. Hatte es aber frisch geschneit, so musste sie den Weg selbst suchen und sich bahnen. Kam sie dann von diesen Gängen nach Hause, so war sie oft so müde, dass sie sich alle Gewalt antun musste, um nicht niederzusinken. Und doch gab's dann noch so viel zu tun, dass sie sich noch lange keine Ruhe gönnen konnte. Aber es war nicht die Müdigkeit, die sie jetzt oft schweigsam machte und so manchen schweren Seufzer aus ihr presste, wenn sie endlich abends sich hinsetzte, um noch das Zeug der Kinder zu flicken. Schwere Sorgen drückten sie nieder und wuchsen mit jedem Tage. Oft wusste sie nicht mehr, wie sie ein Stücklein Brot erwerben könne, so selten bekam sie Arbeit, und hatte sie eine Woche lang nichts verdient mit Stricken oder Spinnen, so konnte sie kein Brot kaufen, und die wenige Milch von der mageren Geiß war die ganze Nahrung für alle drei.

So sann Afra oft stundenlang in der Nacht hin und her, was sie tun könnte, um nur irgendetwas, wenn auch noch so wenig, zu erwerben; denn noch drei lange Wintermonate lagen vor ihr. Sonst, wenn die Mutter die Kinder zu Bett gelegt und sich neben sie an ihre Flickarbeit gesetzt, hatte sie ihnen immer ein Lied gesungen, und dabei waren sie eingeschlafen. Jetzt saß die Mutter still da, und kein Gesang wollte aus dem gepressten Herzen aufsteigen. So saß sie eines Abends schweigend und kummervoll da, draußen heulte der Wind und rüttelte an dem Häuschen, als wollte er es umwerfen. Fränzeli war gleich eingeschlafen; denn wenn es nur die Mutter bei sich sitzen sah, hatte es keinen Kummer, wenn auch der Wind noch so arg heulte und pfiß. Basti aber hatte die Augen noch ganz offen und schaute der Mutter zu, wie sie flickte. Plötzlich sagte er: «Mutter, warum singst du auch nie mehr?»

«Ach Gott», seufzte diese, «ich kann es nicht.» «Weißt du das Lied nicht mehr? So wart, ich will dir schon zeigen, wie es geht», und Basti setzte sich in seinem Bett auf und fing an zu singen:

«Jetzo kommt die Nacht herfür,  
Liegt auf Wald und Wegen,  
Und wir beten all zu dir:  
Gib uns deinen Segen!»

Mit fester, klarer Stimme hatte Basti den Vers völlig richtig durchgesungen, den er so manchen Abend von der Mutter gehört hatte, und diese war ganz verwundert. Plötzlich schoss ihr ein Gedanke durch den Kopf. «Den hat mir der liebe Gott geschickt», sagte sie und blickte freudig auf ihren Buben hin.

«Basti, du kannst mir etwas verdienen helfen, damit ich für dich und Fränzeli wieder Brot habe, das willst du doch gern?» «Ja, ja, ich will – jetzt gleich?» fragte Basti in großem Eifer und stieg sofort aus dem Bett heraus.

«Nein, nein, geh nur wieder hinein; siehst du, wie du frierst!» und die Mutter steckte den Kleinen schnell wieder unter die Decke. «Aber morgen will ich

10 dich ein Lied lehren, und am Neujahrstage kannst du es den Leuten singen. Es währt nicht mehr lange bis dahin, und dann geben sie dir Brot und vielleicht Nüsse.» Basti kam über die Aussicht auf diese Gaben und auf seine wichtige Tätigkeit in solche Aufregung, dass er gar nicht einschlafen konnte und einmal ums andere fragte: «Mutter, ist es bald Morgen?» Aber zuletzt wurde doch der Schlaf Meister und drückte Basti die Augen zu.

Am Morgen erwachte er mit demselben Gedanken, mit welchem er eingeschlafen war, aber er musste sich noch gedulden, denn die Mutter sagte: «Erst am Abend können wir singen, am Tage hab ich viel zu tun.» Da verkürzte sich Basti die Zeit damit, dass er Fränzeli erzählte, was ihn die Mutter lehren wolle, und dass er dann Brot heimbringen werde und vielleicht auch Nüsse. Fränzeli hörte ganz gespannt zu und konnte auch kaum den Abend erwarten.

Als es nun dunkel geworden und Mutter mit allen Geschäften zu Ende war, zündete sie das Lämpchen an, setzte sich an den Tisch und zog Fränzeli auf die eine, Basti auf die andere Seite zu sich heran. Dann nahm sie die warmen Strümpfchen vor, die für Basti zu seiner Reise gestrickt werden mussten, und sagte: «Hör mir jetzt recht zu, Basti, ich will dir den ersten Vers ein paar Mal vorsingen, und dann wollen wir versuchen, ob du ihn kannst.» Und nun fing die Mutter zu singen an. Es währt auch gar nicht lange, so sang Basti schon mit, und plötzlich fing auch Fränzeli mitten hinein ganz eifrig zu singen an. Als das die Mutter hörte, nickte sie ihm freundlich zu, und als dann der Vers zu Ende war, sagte sie: «Das ist recht, Fränzeli, vielleicht lernst du's auch noch.»

Als sie nun so viele Male den Vers gesungen hatten, sagte die Mutter: «Willst du's nun probieren, Basti? Fränzeli hilft auch ein wenig mit; was meinst du, Fränzeli?» Es nickte fröhlich, und Basti begann mit fester Stimme sein Lied. Wie musste aber die Mutter staunen, als Fränzeli mit einem silberhellen Stimmchen einfiel, das sie vorher noch gar nicht so gehört hatte, und wenn Basti etwa noch aus der Melodie fallen wollte, so sang die Kleine weiter wie ein Vögelein, das ohne Mühe und ganz richtig seine Weise zu Ende singt. Die Mutter war hoch erfreut. Sie hatte nie daran gedacht, dass das kleine Fränzeli mithelfen könnte; und es klang so hübsch, als nun die beiden zusammen sangen, dass sie nur immer hätte zuhören mögen. Sie hatte so viel mehr erreicht, als sie erwartet hatte. Jeden Abend wurde nun mit allem Fleiß gesungen, und als die Woche zu Ende war, konnten die Kinder schon das ganze Lied mit allen vier Versen ohne Anstoß, und das machte ihnen so große Freude, dass sie immer wieder von vorn anfangen, wenn sie zu Ende waren und gar nicht genug bekommen konnten von ihrem Singen. Die Mutter war sehr froh darüber; denn nun konnte sie sicher sein, dass die Kinder nicht steckenbleiben würden, auch wenn sie nicht bei ihnen wäre.

Der Dezember war gekommen und der Jahresschluss nahe. Kurz zuvor setzte sich am Abend die Mutter noch einmal mit den Kindern hin, um zu hören, ob sie auch ganz sicher seien in ihrem Gesang, und stimmte das Lied an. Aber

jetzt kamen diese der Mutter immer voran, so sicher und eifrig waren sie, und die Mutter musste durchaus ihren Takt ein wenig beschleunigen, wenn sie mitwollte. Ohne Anstoß sangen sie alle vier Verse ihres Neujahrsliedes. Es hieß so:

«Nun ist das alte Jahr dahin,  
Ein neues ist gekommen,  
Wir wünschen, dass es euch erschien  
Zu euerm Heil und Frommen.

Jetzt ist die kalte Winterszeit,  
Die Erde starrt im Eise,  
Doch ist der liebe Gott nicht weit  
Und hilft nach seiner Weise.

Doch wird es manchem Vögleinschwer,  
Sein Futter zu erreichen,  
Und auch die Kinder ziehn umher  
Und suchen sich desgleichen.

Nun bring euch allen früh und spat  
Das Jahr viel Heil und Segen,  
Und wer nur Gott zum Freunde hat,  
Dem hilft er allerwegen.»

### *Unerwartete Neujahrssänger*

Der Neujahrmorgen war gekommen. In aller Frühe war die Mutter zur Kirche gegangen, denn das versäumte sie nie. Nun fing sie an, die harrenden Kinder in alle warmen Sachen zu packen, die sie nur hatte. Freilich waren es nicht viele, doch hatte sie auch Fränzeli noch ein Paar warme Strümpfe gestrickt, die brauchte es ja heute besonders. Zuletzt nahm die Mutter ein altes Tuch hervor, das sie sonst selbst umlegte, wickelte Fränzeli um und um hinein, nahm es auf den Arm und sagte: «So, nun können wir gehen.» Basti zog voran und arbeitete sich ganz tapfer durch den hohen Schnee bis hinunter auf den Weg, dem Schächenbach entlang. Hier konnte er neben der Mutter gehen und hatte soviel zu fragen, wohin sie nun kommen und was dann geschehen werde, dass die Zeit ganz schnell verging und er unvermerkt seine dreiviertel Stunden zurückgelegt hatte.

Sie waren bei den ersten Häusern von Altdorf angelangt. Die Mutter sah gleich, dass schon eine Menge Kinder unterwegs war, um ihre Neujahrslieder zu singen; in allen Häusern gingen sie aus und ein. Afra ging ohne Aufenthalt bis zum großen Gasthaus, das unweit der Kirche bei dem alten Turme steht. Hier war es noch ziemlich still. Die Mutter stellte Fränzeli auf den Boden,

- 12 packte es aus und schickte dann die Kinder in das große Haus hinein; dort sollten sie gleich beim Eintritt ihr Lied anstimmen. Sie selbst zog sich ein wenig hinter den Turm zurück, doch so, dass sie die Kinder sehen konnte, wenn diese wieder herauskamen.

Basti trat, Fränzeli fest an der Hand haltend, in das Haus ein, fing gleich mit heller Stimme sein Lied zu singen an, und Fränzeli stimmte ganz melodisch mit ein. Da wurde die Tür der Gaststube aufgemacht; die Leute riefen die Kinder herein, lobten sie für ihren Gesang, und in den Korb, den die Mutter dem Basti an den Arm gegeben hatte, flog von da und dort manches Stück Brot und hie und da auch ein Bätzlein, und die Frau des Hauses legte eine große Handvoll Nüsse hinein und sagte: «Am Neujahr müsst ihr auch etwas aufs Brot haben!» Nun dankte Basti ganz laut und Fränzeli leise, und dann liefen die Kinder voller Freude über ihre Gaben zur Mutter hinaus. Nun ging es weiter nach einem anderen Hause; aber da waren schon singende Kinder, und andere kamen noch nach, so dass manchmal eine ganze Schar miteinander in demselben Hause stand. Wollten sie dann alle durcheinander singen, so kam die Frau oder der Mann heraus und sagte, sie wollten lieber jedem ein Stück Brot geben, als solchen Lärm haben; manchmal bekamen sie auch nicht alle von den Gaben und mussten wieder leer fort. Aber mehr als einmal, wenn da so viele zusammen vor einer Tür standen, rief die Frau das Fränzeli zu sich heran und sagte freundlich: «Komm, du Kleines, du erfrierst ja fast, du musst etwas haben, aber dann geh heim, du zitterst ja wie ein Läublein.»

Nachdem die Kinder so in fünf oder sechs Häusern gesungen hatten und nun wieder aus einem heraustraten, sah die Mutter, dass es nicht länger so ging; es war bitterkalt, dass sie selbst fast erstarrt war, und das zarte Fränzeli zitterte an all seinen Gliedern, dass es gar nicht mehr singen konnte. Sogar Basti war völlig blau geworden und hatte so steife Hände, dass er nichts mehr fassen konnte, und nur den Arm mit dem Korb vorstreckte, wenn er etwas bekommen sollte.

Jetzt wickelte die Mutter das Fränzeli rasch wieder ein und nahm es auf den Arm. «Und du, Basti», sagte sie, «lauf nur recht, komm, so wirst du wieder warm.» Nun liefen sie, ohne stillzustehen, bis sie wieder daheim in ihrem Häuschen waren, und nun setzten sie sich alle drei um den kleinen Ofen ganz nahe zusammen, bis Hände und Füße wieder warm waren. Dann holte Basti den Korb herbei; sie mussten doch sehen, was alles drinnen war. Die Kinder bekamen nach der großen Anstrengung auch jedes ein schönes Stück Brot und ihre Nüsse dazu, und so feierten sie zusammen einen fröhlichen Neujahrsabend. Auch die Mutter war froh und dankbar. War ihr auch keine durchgreifende Hilfe zuteilgeworden, so hatte sie doch für manchen Tag genug Brot, und hie und da war ja auch ein Batzen mit in den Korb hineingeflogen, den konnte sie gar gut gebrauchen.

Freilich folgten noch schwere, kummervolle Tage, und die Mutter hatte noch oft mit Mangel und Frost zu kämpfen. Aber endlich ging der lange Winter zu

Ende; die warme Sonne schien wieder, die Kinder konnten wieder vor dem Hüttchen sitzen und mussten nicht mehr frieren. Auch die Geiß wurde wieder hinausgeführt, konnte von dem jungen, schönen Gras fressen und gab wieder ein wenig mehr Milch. Der Mutter war dadurch eine große Last abgenommen, dass sie nicht mehr überall nach Holz suchen musste, um das dünne Häuschen notdürftig zu erwärmen, denn jetzt glitzerte die Sonne warm in die Fenster, und schöne laue Luft strömte herein. Aber die Mutter hatte sich den ganzen Winter hindurch so sehr angestrengt und so mangelhafte Nahrung zu sich genommen, dass sie ganz um ihre Kräfte gekommen war, und auch die warme Frühlingssonne konnte ihr dieselben nicht wiederbringen. Trotzdem ließ sie nicht nach in ihrem Fleiß und ihrer rastlosen Tätigkeit von früh bis spät, und wenn sie auch manchmal der Müdigkeit und Schwäche zu erliegen glaubte, trieb sie eine große, innere Angst immer wieder neu an; denn sie sah es wohl voraus: Wenn sie sich und die Kinder nicht mehr durchbringen könnte, würden sie ihr von der Armenbehörde weg genommen und irgendwo untergebracht, damit sie in einem Dienst ihr Brot erwerben könnte. Und der Gedanke war ihr so schrecklich, dass sie lieber ihre letzte Kraft einsetzen wollte.

Jetzt waren die langen, heißen Sommertage gekommen. Vom wolkenlosen Himmel sandte die Sonne ganze Gluten auf die Bergwände nieder, an denen überall das Spätheu zum Trocknen lag oder schon in Bündel gemacht wurde. Auch Afra war mit den Kindern hinaufgestiegen, wo ihr hoch am Felsen oben ein kleines Stückchen Erde gehörte, von dem sie jedes Jahr das Winterfutter für ihre Geiß gewann. Sie hatte das Heu, das sie tags zuvor abgemäht hatte, zusammengebunden, um es als ganz warme und trockene Bürde auf dem Kopfe nach Hause zu tragen. Fränzeli hielt sich, wie immer, wenn die Mutter keine Hand frei hatte, an deren Kleide fest, Basti aber hatte auch eine kleine Heubürde zu tragen. Daheim holte die Mutter gleich die Milch herbei; denn sie hatten alle seit dem kärglichen Frühstück nichts genossen als zwischendurch ein Stück Brot, das sie mitgenommen hatten, und nun war es schon fünf Uhr abends. Als die Mutter zur Milch den Rest des Brotes aus dem Schrank nahm, sah sie erst, wie sehr klein er war. Ehe sie die bestellten Strümpfe fertig gestrickt hatte, bekam sie kein Geld, um Brot zu kaufen, und gestern und heute hatte sie wegen der Arbeit beim Heuen nicht stricken können. Die Mutter gab die Hälfte des kleinen Stückchens dem Fränzeli, die andere Basti und sagte: «Ich weiß wohl, dass ihr rechten Hunger habt; aber ihr begreift es schon, dass ich euch nicht mehr geben kann. Seht, es ist eben nichts mehr da. Aber heut abend will ich fleißig stricken, dann kann ich euch morgen ein größeres Stück geben.» Basti nahm fröhlich sein Stücklein in Empfang; aber er biss noch nicht hinein; er sah auf die Mutter, die Milch in die Schüsselchen goss, die sie den Kindern gab, sich dann hinsetzte und ihren Kopf in die Hand legte. Basti schaute sie immer noch unverwandt an. «Wo hast du dein Brot, Mutter?» fragte er endlich. «Ich habe keins, Basti, aber ich habe auch keinen Hunger, ich brauche nichts», erwiderte die Mutter. Da kam Fränzeli hurtig heran und steckte der Mutter schnell noch ein ganz kleines Bröcklein in den Mund, das es noch übrig hatte, und Basti streckte sein Stücklein auch hin und sagte ganz kläglich: «Ja, wenn du keins hast, dann musst du verhungern; so

14 wollen wir teilen.» Aber die Mutter hielt es ihm wieder hin: «Nein, nein, Basti, iss nur fröhlich; sieh, ich könnte nicht essen, es ist mir nicht so recht. Wenn ich nur morgen nach Altdorf hinunter zum Doktor gehen könnte, er würde mir doch einen Rat geben; so geht's nicht mehr.»

Die letzten Worte sagte sie leise für sich, und plötzlich sank sie mit geschlossenen Augen zurück; vor Schwäche und Mattigkeit war sie von einer Ohnmacht befallen worden. – Basti schaute die Mutter eine Weile an, dann sagte er leise zu Fränzeli: «Komm, ich weiß schon, was ich mache, aber du mußt ganz leise sein, damit du die Mutter nicht weckst; siehst du, sie will ein wenig schlafen.» Damit fasste er Fränzeli fest an der Hand, zog es gegen die Tür, und es konnte gar nicht anders als leise sein, denn es hatte weder Strumpf noch Schuh an seinen kleinen Füßen, wie Basti auch nicht. So kamen sie ganz stille zur offenen Tür hinaus und wanderten zusammen den Berg hinunter. Als sie den steilen Fußweg zurückgelegt hatten und nun ihre Wanderung längs dem tosenden Wasser fortsetzten, drückte Basti das Fränzeli vom Bach weg auf die andere Seite des Weges und noch ein gutes Stück weit in die Wiese hinein und sagte belehrend: «Siehst du, Fränzeli, man darf nie, nie auf der anderen Seite gehen, sonst fällt man in den Schächten hinunter; das hat die Mutter gesagt, und so kleine Kinder wie du würden auf der Stelle ertrinken.» Das begriff Fränzeli und ließ sich ganz willig durch die Wiese führen. Dann begann Basti wieder: «Siehst du, Fränzeli, jetzt gehen wir nach Altdorf in die Häuser und singen wieder unser Lied, dann bekommen wir Brot und vielleicht auch Nüsse, dann bringen wir alles der Mutter, weißt, weil sie heute kein Brot mehr bekommen hat; aber kannst du das Lied auch noch singen?» Fränzeli war sehr erfreut über dieses Reiseziel und wanderte mit neuem Eifer durch die Wiese und dann auf der steinigen Straße trotz seiner nackten Füßchen. Es sagte, das Lied könne es schon noch, und Basti schlug vor, es noch einmal zu probieren. So stimmten die Kinder laut ihr Neujahrslied an. Sie konnten es noch ganz gut, fingen immer wieder von vorn an, und so kamen sie unvermerkt bis nach Altdorf hinunter, obschon Fränzelis zarte Füßchen vor Anstrengung ganz rot geworden waren. Als sie die ersten Häuser des Fleckens erreicht, hörten sie auf zu singen, und Basti sagte: «Ich weiß noch ganz gut, bei welchem Haus man anfängt, hier noch nicht.» Er zog Fränzeli, das jetzt ein wenig müde war, bis zu dem großen Gasthaus «Zum Goldenen Adler», in das die Mutter sie am Neujahrstage zuerst hineingeschickt hatte. Aber jetzt sah es da anders aus als damals. Die Abendsonne warf goldene Strahlen auf den freien Platz vor der Haustür, und ein ziemlicher Lärm erscholl von dorthier. Eine laute Gesellschaft von Fremden war angekommen, lauter junge Herren in schönen, farbigen Mützen; die hatten gleich nach ihrer Ankunft den großen Tisch aus der Gaststube herausgetragen, draußen auf den freien Platz hingestellt, und nun saßen sie alle daran und aßen und tranken in großer Fröhlichkeit, denn sie hatten heute einen langen Marsch gemacht und ließen es sich nun Wohlsein. Als Basti die vielen Herren an dem Tisch erblickte und Fränzeli vor Furcht stillstand, fand er es am besten, gleich aus der sicheren Ferne die Herren anzusingen, und so stimmte er denn mit aller Kraft an, damit sie es auch durch den Lärm, den sie selbst machten, hören konnten.



«Still», donnerte plötzlich die ungeheure Stimme des gewaltig großen Menschen, der oben am Tisch saß, «still, sag ich, ich höre Gesang. Wir bekommen Musik zu unserer Abendtafel.»

Die Herren sahen sich alle um, und als sie die Kinder erblickten, die sich ein wenig hinter den alten Turm gestellt hatten, winkten alle, und eine Menge Stimmen rief zugleich: «Nur heran!» – «Nur näher!» – «Nur hierher!»

Die Kinder hatten aufgehört zu singen, und Basti kam sehr bereitwillig heran; er musste aber Fränzeli ein wenig ziehen, denn es fürchtete sich sehr. Jetzt streckte der große Blonde seinen langen Arm aus, zog Basti noch näher zum Tisch heran, und alle riefen: «Nun lass sie singen, Barbarossa.» «So, nun singt euer Lied», befahl dieser, «nur tapfer!» Basti fing mit lauter Stimme an, und Fränzelis Stimmchen tönte wie ein leises, silbernes Glöcklein dazu, und ohne Wanken sangen sie:

«Nun ist das alte Jahr dahin,  
Ein neues ist gekommen;  
Wir wünschen, dass es euch erschien  
Zu euerm Heil und Frommen.»

«Barmherzigkeit! Wir sind auf die andere Seite der Weltkugel geraten, hier feiern sie Neujahr!» schrie Barbarossa laut auf, und nun ging ein Rufen und Lachen los, so dass es einen ungeheuren Lärm gab. «Hört doch auf und macht nicht solch ein Spektakel», rief jetzt der hohe Schwarzlockige, der neben Barbarossa saß. «Seht doch das kleine Mädchen an, es zittert ja vor Schrecken.» Nun gab es wirklich Ruhe, und alle schauten nach Fränzeli, das sich ängstlich an Basti festhielt. «Ritter Maximilian, nimm du dich des Mädchens an!» befahl Barbarossa, «und dann weiter mit dem Gesang!»

Maximilian nahm Fränzeli freundlich bei der Hand und sagte: «Komm du zu mir, du kleines Mädchen, da kann dir niemand etwas zuleide tun.» Fränzeli hielt vertrauensvoll seine Hand fest, und sobald es ruhig ward, stimmte Basti wieder an:

«Jetzt ist die kalte Winterszeit,  
Die Erde starrt im Eise,  
Doch ist der liebe  
Gott nicht weit  
Und hilft nach seiner Weise.»

«Mich hat er wirklich heute vor Frost bewahrt», warf Barbarossa ein, an dem alles wie in Glut stand: die Augen und die Wangen. Lärm und ungeheures Lachen waren wieder ausgebrochen, aber viele riefen nun: «Weiter!» – «Weiter!» – «Weiter!» Die Kinder sangen:

«Doch wird es manchem Vöglein schwer,  
 Sein Futter zu erreichen,  
 Und auch die Kinder ziehn umher  
 Und suchen sich desgleichen.»

«Das müssen sie haben, das müssen sie haben», riefen sie nun von allen Seiten, und eine Menge Teller mit ganzen Schichten von guten Sachen wurde zu den Kindern hingeschoben. Aber Basti ließ sich nicht verlocken; mit fester Stimme sang er weiter, und Fränzeli half bis zum Ende mit:

«Nun bring euch allen früh und spat  
 Das Jahr viel Heil und Segen,  
 Und wer nur Gott zum Freunde hat,  
 Dem hilft er allerwegen.»

Nun brach ein ungeheurer Jubel aus, und alle riefen durcheinander: «Das ist ein schöner Wunsch! Der bringt uns Glück auf die Reise!» Barbarossa aber zog nun Basti zu sich und stellte einen Teller mit so schönen Sachen vor ihn hin, wie er sie in seinem Leben noch nie gesehen hatte. Auf dem Rand lag ein großes Stück schneeweißes Brot, und Barbarossa sagte ermunternd: «So, mein Sohn, nun geh tapfer ans Werk und gib nicht nach, bis du alles besiegt hast.» Und all die anderen Teller mit den hohen Haufen darauf wurden ihm noch zugeschoben, und von allen Seiten rief es: «Den auch noch!» – «Das soll er auch noch haben!»

Basti stand da und schaute auf all die Schätze mit hellem Entzücken in den Augen, und vor Erwartung wurden ihm die Augen immer größer; aber er berührte nichts. Dem Fränzeli, das immer noch die Hand seines Beschützers festhielt, hatte dieser einen ebenso reichlich gefüllten Teller vorgesetzt und es aufgefordert, zuzugreifen. Fränzeli hatte durch den langen Marsch einen großen Hunger, nahm gleich ein schönes Bröcklein an die Gabel und wollte es zum Munde führen; aber es guckte schnell noch nach Basti, und als es sah, dass dieser keinen Bissen aß, legte es hurtig sein Bröcklein wieder in den Teller zurück.

«Was ist denn mit dir los? Warum greifst du denn nicht zu, mein tapferer Tellen-Enkel? Wie heißest du denn eigentlich?» fragte Barbarossa. «Basti heiß ich», war die Antwort. «Gut, Basti, mein Sohn, was hast du denn für tiefe Gedanken, die dir so die Augen aufreißen und den Appetit benehmen?» «Wenn ich nur einen Sack hätte!» kam es jetzt heraus. «Einen Sack? Und was dann?» «Dann will ich alles hineintun und der Mutter bringen; sie hat heute kein Brot mehr gehabt.»

Nun wurden die Herren ganz mitleidig und viele riefen, man müsse ihm einen Sack holen, er solle seinen Willen haben. Andere fragten, wo die Mutter wohne, ob sie gleich in der Nähe sei. Als Basti antwortete, sie wohne in Bürglen oben auf dem Berge, brachen alle in Verwunderung aus, und Barbarossa sag-



te: «Wenn ihr von dort oben heruntergekommen seid, so habt ihr doch gewiss auch Hunger – nicht, Basti?» «Ja, und auch noch, weil wir heute nur ganz wenig Brot bekommen haben», bestätigte dieser; «aber morgen kann die Mutter vielleicht die Strümpfe fortbringen, dann bekommen wir mehr.»

Jetzt wollte jeder der Herren etwas tun, die einen einen Sack holen, die anderen einen Träger; aber Barbarossa rief, alles übertönend: «Jetzt will ich vor allem sehen, wie diese zwei Menschenkinder sich satt essen, und dann kommt das Weitere. Nun hör, Basti! Was hier auf deinem Teller liegt, das issest du, und wenn du fertig bist, so bekommt deine Mutter alles Übrige.» «Das alles?» fragte Basti und wies mit leuchtenden Augen auf alle die gefüllten Teller hin. «Alles!» bestätigte nun Barbarossa. «Kannst du nun anfangen?» Jetzt ergriff Basti seine Gabel und aß mit so erfreulichem Appetit drauflos, dass Barbarossa mit großer Befriedigung zuschaute, die Maximilian besonders mitempfund, als nun auch Fränzeli es wagte, endlich seinen großen Hunger zu stillen.

Die Tätigkeit wurde nur hie und da durch eine kurze Frage und Antwort unterbrochen. «Hat euch eure Mutter hierher geschickt, das Lied zu singen?» fragte einmal Barbarossa. «Nein, sie ist eingeschlafen, weil sie kein Brot gegessen hatte und müde war. Sie wollte auch zum Doktor gehen, damit er ihr einen Rat gebe», erklärte Basti, «und da bin ich mit Fränzeli gegangen, damit die Mutter Brot bekomme, wenn sie erwacht; denn wir haben das erste Mal auch Brot bekommen, als wir hier gesungen haben.» Jetzt begriffen die Herren, wie es gekommen war, dass die Kinder ihnen das Neujahrslied gesungen hatten, und Barbarossa rief: «Ich beantrage, dass wir alle miteinander unsere Sänger nach Bürglen hinaufbegleiten. Ohnehin müssen wir morgen die Stätte aufsuchen, wo die Wellen des wilden Schächenbachs den braven Teil verschlungen haben. Wir machen heute eine Mondscheinpartie daraus und bringen unsere entlaufenen Freunde ihrer Mutter wieder.» «Und du als guter Mediziner gibst ihr gleich einen guten Rat», setzte Maximilian hinzu. Als er dann aber sah, dass schon alle Freunde ihre Sitze verließen, die Stöcke schwenkten und gleich auf und davon wollten, da rief er ganz entrüstet ihnen zu:

«Was meint ihr eigentlich? Soll denn dieses kleine, zarte Wesen mit euch Schritt halten? Soll es überhaupt zum zweiten Mal diesen ganzen Weg auf seinen zwei winzigen Füßchen zurücklegen? Erst spannt der Wirt seinen Gaul vor, dann wird das kleine Mädchen mit dem Proviantkorb in den Wagen gesetzt, und dann erst geht's vorwärts.» «Dein Gedanke ist gut», bemerkte Barbarossa mit einem Blick auf den ungeheuren Korb, den die Wirtin statt eines Sackes gebracht; denn als sie verstanden hatte, was die Herren von ihr wollten, hatte sie ihnen bewiesen, dass all die verschiedenen Nahrungsmittel nicht in einen Sack zusammengeworfen werden könnten, und hatte darum einen gewaltig großen Korb herbeigeschafft und alles gut hineingepackt.

«Das Beste ist nun», fuhr Barbarossa zu Maximilian gewendet fort, «du bleibst, setzest dich mit deinem Mädchen und dem Proviantkorb in den Wagen; wir gehen unterdessen voraus, und Basti macht den Wegweiser.» Das